

(Fortsetzung.)

In diesem Raume mußte nun das junge Mädchen, das bis vor kurzem noch von allem Wohlstand umgeben war...

Marguerites Zustand gab zu Bedenken Anlaß. Sie hatte infolge der Aufregungen, die sie durchgemacht, und der Schreckensnacht im Gefängnis ein schweres Gehirnleiden davongetragen.

„Ich weiß nicht,“ hatte der Neffe des Herrn Rumigny gesagt, „ob meine Cousine schuldig ist. Was geschieht aber, ich für alle ein solches Unglück, aber ich kann nicht begreifen, daß sie die Tochter jenes Mannes ist, der mit ein zweiter Vater war.“

Herr Morin that noch mehr, um sich die Sympathien der Gerichtspersonen zu erwerben. Er hatte Marguerites todes Kind vor dem Massengrabe bewahrt und die kleine Leiche auf dem Friedhofe zu Monamarte unter einem Rosenbügel beiseite lassen.

Die arme Mutter soll doch zum Mindesten die Möglichkeit haben, am Grabe ihres Kindes beten zu können, bis sie aus diesem Hause entlassen wird.

Einer der Wünsche diesen vortrefflichen Verwandten schien rascher in Erfüllung gehen zu wollen, als er wohl selbst gehofft. Die Jugend hatte die Krankheit besiegt. Der Spitalsarzt erklärte eines Tages Fräulein Rumigny für geheilt.

Aber wenn auch der Körper wieder gesund war, der Geist blieb geschwächt. Als Marguerite sich Rechenhaft darüber ablegen konnte, was seit jenem unheilvollen Abend geschehen war, als sie sich an jenen fürchterlichen Augenblick erinnerte, da sie im Gefängnis in Ohnmacht gesunken, und als sie erfuhr, daß ihr Kind todt sei, verfiel sie in eine so tiefe Nierenschwäche, daß man sich fragen mußte, ob für sie der Tod nicht besser gewesen wäre als ein solches Leben.

Die Gerechtigkeit mußte jedoch ihren Gang nehmen. Der Gefängnisdirektor hatte auf Grund der Aussage des Anstaltsarztes den Untersuchungsrichter davon in Kenntniß gesetzt, daß die Angeklagte vernehmungsfähig sei. Einem Tages erschien denn auch Herr von Fournal in Marguerites Zelle.

„Sie scheinen nicht zu wissen, daß der Mithuldige an einem Mord verurtheilt worden ist,“ sagte er, „und Sie, die Angeklagte, sind die Schwester dieses Mithuldigen.“

„Ich habe nichts zu sagen,“ sagte er, „ich habe mich nicht zu verantworten.“

„Mein Fräulein,“ sagte der Untersuchungsrichter, „es hängt nur von Ihnen ab, daß diese strenge Abschließung...

die ich habe anordnen müssen, aufhöre. Sie brauchen nur die Wahrheit zu sagen.“

„Die Wahrheit? Worüber? Ich weiß gar nichts,“ erwiderte das junge Mädchen traurig.

„Sie sollten nicht gewußt haben, daß Ihr Vater nach Paris kommen will.“

„Haben Sie ihn in Kenntniß gesetzt von dem Zeichen, das Herr Tissot mit dem Vorhänger verfertigt hatte, um ungestört in seine Wohnung gelangen zu können?“

„Nein, mein Herr.“

„Das ist mir selbst unbegreiflich.“

„Haben Sie vielleicht Balterini davon in Kenntniß gesetzt?“

„Ja, das habe ich gethan.“

„Glauben Sie, daß dieser es Ihrem Vater mitgetheilt hat?“

„Nein, mein Herr,“ sagte er, „ich weiß nichts, ich weiß nichts, und ich sage nichts.“

„Sie werden doch begreifen,“ bemerkte der Richter, „in welchem Sinne ich Ihre Weigerung zu antworten, auslegen muß.“

„O, allmächtiger Vater, rette nur ihn!“

„Einige Tage später erschien Herr von Fournal wieder im Inquistspitale, diesmal begleitet von einem Gerichtsschreiber.“

„Mehr als Sie bereits gesagt hatte, war aus ihr nicht herauszubringen. Sie hatte sich offenbar eine feste Verhaltenslinie vorgezeichnet, von der sie weder durch List, noch durch Drohungen, noch durch Zureden abzubringen war.“

Der Untersuchungsrichter war unermüdlich in seinen Bestrebungen, von Marguerite etwas zu erfahren. Im Laufe eines Monats war er dreimal in Saint-Lazare gewesen, um auf sie in seinem Sinne einzuwirken, aber er war nach Ablauf dieser Zeit genau auf demselben Standpunkte wie am ersten Tage.

„Fräulein, ich halte es für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ihre beharrliche Weigerung einen jeden Antwort auf meine Fragen für mich ein stillschweigendes und unumstößliches Bekenntniß Ihrer Mithuld an dem Verbrechen ist.“

„Thun Sie Ihre Pflicht, mein Herr,“ erwiderte die Gefangene halblaut mit einem Tone unauslöschlicher Ergebung.

„Sie scheinen nicht zu wissen, daß der Mithuldige an einem Mord verurtheilt worden ist,“ sagte er, „und Sie, die Angeklagte, sind die Schwester dieses Mithuldigen.“

„Ich habe nichts zu sagen,“ sagte er, „ich habe mich nicht zu verantworten.“

„Mein Fräulein,“ sagte der Untersuchungsrichter, „es hängt nur von Ihnen ab, daß diese strenge Abschließung...

„Ich habe nichts zu sagen,“ sagte er, „ich habe mich nicht zu verantworten.“

„Mein Fräulein,“ sagte der Untersuchungsrichter, „es hängt nur von Ihnen ab, daß diese strenge Abschließung...

Ihren Zustand und durch die Gefängnisordnung mir verbieten. Aber wie ich Ihnen in jener Nacht, da ich Sie an der Schwelle des Polizeibüros verließ, zurief: „Hoffen Sie Muth, so wiederhole ich heute dieselben Worte: Hoffen Sie Muth und verlieren Sie die Geduld nicht!“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

„Aber schließlich befolgte sie dennoch den Rath, den ihr der Amerikaner in dem Briefe, den er vor seiner Abreise geschrieben hatte, gegeben.“

„Er“ murmelte die Gefangene, „und immer er! Bin ich ihm denn wirklich zu dank verpflichtet? Wäre es nicht besser, todt zu sein, als hier so zu leiden? Was soll mir ein Vertheidiger?“

während der Untersuchung eingenommen haben.“

„Mein Herr,“ erwiderte leise die Angeklagte, „das ist eine irrtümliche Auffassung. Ich weiß nichts und kann daher auch nichts sagen; ich kann nur wiederholen, daß ich unschuldig bin.“

„Dabei blieb es, und Herr von Belledal erfuhr auch nichts mehr, als er aus den Untersuchungsakten bereits mußte. Ueber Balterini verweigerte das junge Mädchen jede Auskunft.“

„Ich will nicht weiter in Sie dringen,“ sagte der Präsident nach einigen vergeblichen Versuchen, sie zum Reden zu bringen; „ich brauche Sie auch nicht zu fragen, ob Sie einen Vertheidiger haben, da ich weiß, daß dies Doktor Lachand ist.“

„Hierauf gab der Präsident den Auftrag, die Angeklagte abzuführen.“

Der letzte Akt dieses furchtbaren Dramas nahte, und ganz Paris war gespannt darauf, ob die Verhandlung Licht in das geheimnißvolle Dunkel bringen werde.

XX. Kapitel

Vor den Geschworenen.

Im Getriebe der Großstadt, in welcher die Ereignisse sich rasch folgten, hatte Paris bereits die Bluthat in der Straße Marlot vergessen; aber die Mittheilung der Blätter, daß die Untersuchung geschlossen sei und daß am 10. Juli die Verhandlung vor den Geschworenen stattfinden werde, hatte das Interesse des Publikums wieder von Neuem erregt.

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

„Ein Mord, noch dazu ein Vatermord, den die Tochter begangen, und der in der „Gesellschaft“ spielt, mehr brauchte es nicht, um die Neugierde zur Siebzehnte zu bringen.“

versteht als corpus delicti an Gerichtsstelle hinterlegt worden.“

„Höchstlich brach der Lärm ab. Die Thüre des Richterzimmers wurde geöffnet, der Gerichtsdienner trat vor und meldete mit lauter Stimme: „Der hohe Gerichtshof!“

„Der hohe Gerichtshof!“ Die Richter traten ein. Borelli Herr von Belledal mit den Beisitzern, dann der Oberstaatsanwalt Herr Gérard, der sich vorbehalten hatte, den Fall selbst zu führen.

„Ich erkläre die Verhandlung für eröffnet.“ Zum Gerichtsdienner gewendet, befohl er:

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

„Führen Sie die Angeklagte vor!“

könne. Sie hat auf diese Weise des Hinterhals vorbereitet, aus welchem ihr Vater getödtet wurde.“

„Höchst wahrscheinlich war Balterini schon einen oder zwei Tage vorher im Hause, denn er ist, benachthet mit dem Messer, das er dem Postbeamten Tissot entwendet, die Treppe hinabgestiegen, um seinem Opfer den Todesstoß zu vertheilen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“

„Es ist nicht schwer, sich diese blutige Scene zu vergegenwärtigen. Herr Rumigny kommt ungelesen ins Haus, schleicht behutlich die Treppe hinauf und wartet dort vor der Thüre seiner Tochter auf den günstigen Augenblick, um das Zimmer seines Kindes zu betreten und ihr zu verzeihen.“